

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **30 (1874)**

Heft 36

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

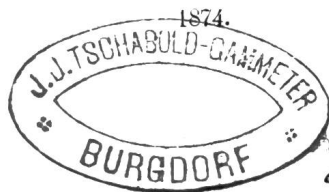
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



30. Bd.



N. 36.

5. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Doffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Der Bär und die Bienlein.

Eine Fabel.

Der Bär ist ein gar gewaltiges Thier. Mit seinem fürchterlichen Gebiß und seinen mächtigen Praxen nimmt er es mit dem Löwen, dem Leoparden und Adler, dem Büffel und Rhinoceros auf und fürchtet Keinen. Er ist das größte von all den Ungethümern und Raubthieren und hofft noch größer zu werden und die Andern am Ende alle unter sich zu bringen.

Nur das Volk der Bienlein ist ihm lästig und macht ihm viel Verdruß; so oft der alte Schlecker sich hinter ihren Honig machen will, gerathen sie ihm in den Pelz und stechen ihn, daß er seines Leides kein Ende weiß und er kann sich ihrer nicht erwehren.

Ein schlauer Fuchs gab ihm neulich einen guten Rath, wie er der fatalen Sache ein Ende machen könnte, um in Zukunft beim Honigschlecken Ruhe zu haben.

Und der Bär berief alle andern Thiere zu einem Kongreß nach Brüssel; und als sie beisammen waren, ergriff er das Wort und sagte: „Humanität ist das Lösungswort unserer Zeit. Dieselbe soll auch dann walten, wann wir uns unter einander herumbeißen. Deshalb wollen wir Gesetze machen, in denen bestimmt sein soll, wie man sich im Kriege umbringen darf und wie nicht.“

„§ 1. Jedes Thier darf von seinen Hauern,

Lagen, Fängern, Klauen, Zähnen und seinem Schnabel unbeschränkten Gebrauch machen.“

„§ 2. Dagegen ist verboten, geheime Waffen zu führen und sich derer zu bedienen. Insbesondere trifft dieses Verbot all die giftigen Stacheln, welche gewisse nichtsnutzige Insekten, wie z. B. die Bremsen, Wespen, Hornisse und Schnacken im Verborgenen bei sich tragen.“

„Wir wollen eine Kommission ernennen,“ — fuhr der Bär fort, „welche beauftragt sein soll, all diesem Ungeziefer die Stacheln auszureißen.“

Der Adler und der Leopard, der Löwe, der Büffel und das Rhinoceros hatten nicht viel gegen diesen Vorschlag einzuwenden.

Da ergriffen die Abgeordneten verschiedener Bienenstöcke das Wort, die ebenfalls zu dem Kongreß geflogen waren, aber bisher nur wenig beachtet wurden, und sagten:

„Mit Nichten! Wir wollen nicht in dem Ding sein! Die gütige Natur hat uns mit einem Stachel ausgestattet, damit wir uns gegen unsere Feinde wehren können, wenn gleich wir klein sind; diesen Stachel wollen wir uns nicht nehmen lassen. Wie könnten wir uns sonst in Zukunft des Bären erwehren, des Leckermauls, wenn er uns unsern Honig rauben möchte?“

Da lachten die andern Thiere, mit Ausnahme

des Bären, und sagten: „Aha! Hat's da hinaus gewollt? Jetzt begreifen wir diese plötzliche Humanitätsanwandlung des Herrn Peh. Merci!“

Und Keines wollte mehr in dem Ding sein und der Kongreß war zu Ende.

Der Bär ging brummend in seine Höhle; die Bienlein aber flogen, so lang es Sommer war, von Blume zu Blume, ihren Honig zu mehren. Das Leckermaul möge sich vor ihrem Stachel hüten!

Der „Vetterli“.

(Zum Selbststudium in neue Knüttelverse gebracht von Kapsweyer.)

Ich widme meine Poesie
Dir, schweizerische Infant'rie!
Auch dürfte selbst die Cavallerie
Daraus ersehen ohne Müh':
Wie fein Gewehr man kennen soll
Zu Vaterlandes Schutz und Wohl.

Der Hauptbestandtheil' gibt es acht,
Was männiglich Vergnügen macht;
Denn, wären ihrer etlich mehr,
Würd' Keiner kennen seine Wehr!
Weil, wer kein großer Denker ist,
Die Hauptbestandtheil' leicht vergißt!

Nunmehr, oh Wehrmann, paß' wohl auf
Und nenn' als Nummer Eins den — Lauf;
Dann folgt der Kasten des Verschlusses,
(Sehr oft ein Kasten des Verdrußes!)
Und, daß die Kugel komm' in Schwung,
Dazu die — Abzugsvorrichtung.

Als Nummer Drei magst ohne Zagen
Du kecklich den Verschuß nun sagen,
Doch nenne ohne Zögerung:
Gleich: Schlag- und Ausziehvorrichtung.
Damit man sieht, du bist im Klaren,
Und läßt getrost dich weiterfahren.

Das Blei, so du hinein geschoben,
Der Hebelfuß bringt's rasch nach oben,
Es wird sich sanft dem Drucke fügen
Und in's Patronenlager schmiegen. —
Dieß Kunstwerk der Mechanik schier,
Mit einem Wort heißt: „Nummer Vier.“

Es folgt der Schaft mit Magazin
Als Nummer Fünf, und weiterhin
Die Garnituren sechstens kommen
Der ganzen Waffe sehr zum Frommen,
Denn, wären diese nicht dabei,
Gar leichtlich bräch' die Wehr entzwei.

Als „Sieben“ darfst den Pußtock melden;
Man hört ihn häufig „Ladstock“ schelten,
Dieß macht dem Instruktor Beschwer' —
Und rührt vom Vorderlader her!
Drum, willst du die Erinn'ung stärken,
So nenn' das Ding nach seinen Werken.

Nun sieh' du nahst mit einemmale
Zu einem reizenden Finale;
Und kannst nun, ohne dich zu quälen,
Den achten Hauptbestandtheil zählen:
Der ist, wie sich von selbst versteht,
Das achtungswerthe — Bajonnet!

Epistel einer alten Basler Köchin an ihre Freundin.

I fa di Wunsch nit billige, z'Basel in ä Dienst z'trete, denn d'Gemiethlikeit het bi uns Mägde gänzlich usg'hert. Do dra isch nur 's krelliger Wasser d'Schuld; früher het me als z'Dbe zwische Liecht kenne an Brunne go und het als mitenander über Eis oder s'Under kenne dischgeriere, do isch als au s'Nothsherre Christian mit em Bütti g'ho und het mer Gfellschaft g'leistet, bis i der Züber voll g'ha ha und hei ha mieße; s'Gaslicht het is wenig g'scheniert, denn so heiter brennts grad nit. Jetzt

het me in de Kuchene so ä krelliger Hahne, das sunst kumod wär, aber derfür het me mehr Arbet mit em Gschirr z'buße; nametlich setz sich im Theekessel e Hufe Wasserstein a. I ha scho g'hert vo dene Sidesfärber Schnelläuffer oder Usläuffer, wo als am Mittwoch und Samstag bis um halber viere am Harzgrave liege daß sie's kum kenne bruche zum Side wäsche. Und bi de Milchmanne thuet's au kei Guet, denn wenn sie z'viel krelliger unter d'Milch thüend, so werde sie hie und da emol

g'hüblet vo der Bolizei. Wo dem het me als früher nit g'wüßt wo die alte Brunne no g'fi sind.

Singege für d'Murer het's mehr Nutze zum Kalch ablesche; die profitiere ä paar Brozend. Und doch thuet me die alte guete Brünkli jetzt notino ganz awäg, s'Blömli und Postbrünkli sind scho nümme und der Gerberbrunne soll jetzt bi der Koreggion au e weg ko, und doch hend als d'Herrschafts Gutschner vo fern und noch vo dem Wasser

mieße ko hole für über Tisch. I ha z'mor ghert, d'Gerbergäßler welle reglamire, aber obs ebbis nütz, do z'wyßi dra, denn d'Alzie stehnd z'gut vo der Wasserversorgung und sottet no mehr stige. Das Guete, wos het, me verkältet sich nit, denn s'enthaltet immer ä zimmlige Grad Wärme. 's nächste Mal über die andere Verhältnisse.

Freundlich grüßend din Frindin

Bäbeli.

Die Fleischfrage.



Im Mai.

Die Hausfrau für ihr schweres Geld
Vom Metzger schier kei Fleisch erhält.

Im September.

Jetzt pfeift's aus einem andern Loch:
„Madam, o komm und kauf sie doch!“

Feuilleton.

Im Grütlilokal zu N.

Bürger Grob: Wo ist der letzi Postheiri aber hi cho, dä da mit-em *chicometre*? Das ist es Chätbezüg, die lustigste Nummere verschwindit allimal, ob me's nu recht gleje häd. Da die mit-em Tagwachtdeficit hät's glichi Schicksal erfahre.

Bürger Grimm: Mir Sozialdemokrate hend's wegg'schafft. Mir duldit nu emol söttig's Züg nüüd im Verein, das ist ja pure Verrath an der Mönshheit. Mir hend strengi Order darüber vo Züri und Winterthur übercho.

Bürger Grob: Poß Sternhagel Million!..

Bürger Grimm: Laß mi usrede! Gschft, hört stah't's ja schwarz uf wyß a der Wand obe idem Nruef, wo üse Arbeiterheiland zu Gunste vom Tagwachtdeficit an üs richtet: „Auf, Kameraden, „wacker gezeichnet! Unser Ziel, die Aufhebung „sämmtlicher Lohnarbeit, ist nicht mehr fern! Wer „gegen dieses Prinzip streitet, der wüthet gegen sein „eigen Fleisch und wird zum Verräther an der „Mitwelt.“

Bürger Grob: Weiß nüüd! Eui Aktie müend no verdammt schlecht stah, wenn ihr de Postheiri nid verträge mögid. Do müend ihr no Mengs eweg schaffe, bis euers Ideal erreicht ist.

Bürger Grimm: Mit de Bajonnete rume mer jetz de uf... (Hohn gelächter im Hintergrund). Jä, lachet nume, daß chunt gwüß, das mueß cho! D'Volksvereiner und die Liberale sind üßi Gägefüßler und üßi Zind und nid die Ultramontane.

Stimme im Hintergrund: Guet gäh! Das ist emol düttlig greßt. Schicked grad au no en Bifallsadresse an Piusverein an Sachsle.

Bürger Grimm: Warum nid? D'Zind vo üse Zinde si üßi Fründ.

„Gottes Segen bei Kohn!“

Mit Rücksicht unseres Strafgesetzbuches, welches alle Lotterien mit strenger Ahndung bedroht, und in Betracht der neuen Bundesverfassung, für welche wir ebenfalls gestimmt und illuminirt haben, wenn gleich dieselbe alle Hazardspiele und dergleichen auf

dem Boden der Eidgenossenschaft verbietet, machen wir hiemit die öffentliche Anzeige, daß die **große Güter-, Uhren- und Schmuckwaarenlotterie** nächstens gezogen werden wird. Aus Achtung für das Gesetz geschieht die Ziehung 3 Schritte jenseits der Kantonsgrenze und heißen die Billets „Verloosungsaktien“. Dieselben sind, so weit der Vorrath reicht, um 2¹/₂ Franken oder 2 Mark deutsche Reichsvaluta noch immer zu haben und gewähren dem Besitzer den unschätzbaren Vortheil, sich bis zum Ziehungstage einbilden zu können, er werde das große Loos gewinnen.

Schwindelhuber & Comp.

Auf dem Pferdemarkt zu Honolulu.

Vikterdurs: Was hesh do für ne durchichtige Schnidstuehl vo me-ne Bigger? Das wird eine vo dene unverbesserliche Burbaki sy.

Durs vikter: Nei bigopp, wyt gfählt! Das isch im Gägethel en Zehnder. Seit der große Gänsemarschretirade vo der Kavallerie z'Zueß vom Waffeplatz in d'Gaserne heiße bi üs Dragunere alli läbige vierfüßige Chappegstell „Zehnder“.

Vikterdurs: Gäll? Zum ebige Agedänke!

Telegraphische Depesche des Postheiri vom Kriegsschauplatz. Die neuen Patronen (*systeme Suchard*) haben sich vortrefflich bewährt. Von sämmtlichen Truppen, welche damit versehen wurden, soll kein einziger Mann trotz häufig genossenen Obstes in's Blaue gesch—offen haben.

Neuestes aus Genf.

Der Herzog von Braunschweig sel. ist soeben mit einem gesunden Töchterlein erfreut worden. Der Stadtrath wird in Knorpore Gevatter stehen und dem Töchterchen den großen „D—nix“ aus der Verlassenschaft des Herrn Papas zum Einbund geben.

Briefkasten. Seebug. Bon! Wollen sehen, was unser Zeichner dazu sagt. — B. B. Merci! Wieder kommen! — J. R. Besten Dank! Ähnliches werden wir stets mit Vergnügen entgegennehmen. Ersuchen um nochmalige recht deutliche Zusendung Ihrer Adresse. — Zwirbel. Wir wünschen von Herzen, daß es wieder besser werde, sonst — adieu Grütl! — R. in L. Genü entschprochen. — J. J. J. Bmeier hat recht; aber die weniger Schlimmen müssen geschont werden. — St. Wie wäre eine neue Abtheilung am Polytechnikum, wo die Kellner das Bergparonama studiren könnten? Dann würden solche Verschüße weniger vorkommen. Schaden übrigens nicht viel.